4ter Jahrgang. 3tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 39. Freitag, den 22. September. 1837.

Das Mißverständniß.

(Anekdote aus dem Jahre 1833.

(Fortsetzung.)

Kaum waren wir angekommen, so ließ mich Julius nicht eher los, bis er mich in dem ganzen Hause umhergeführt hatte.

Die Zimmer waren mit herrlichen Tapeten geschmückt, welche die von den Franzosen zur Zeit der Republik und des Kaiserreiches gewonnenen Hauptschlachten darstellten; im Vorgemache Montenotte, im Speisesaale Austerlitz, im Salon Jena. Der Fußboden war mit prachtvollen Teppichen belegt, auf denen die hauptsächlichsten der in einem bekannten französischen Werke angeführten Waffenthaten zu sehen waren. Die Füße gingen auf Heldenthaten; die Ellenbogen stießen wider Heroen; in der Luft roch es wie Pulverdampf; in den Ohren summte es einem, wie Schlachtengetöse. Ich war ganz betäubt.

In einem besonderen Saale hatte Julius ein kleines Arsenal errichtet. Von oben bis unten waren die Wände mit Säbeln, Degen, Munitionsflinten, Musketen, Pistolen, Kürassen, Helmen, mit alten und verrosteten, bei allen Klopffechtern zusammengestoppelten Waffen, dann auch wieder mit neuen und blitzenden, für schweres Geld herbeigeschafften Waffenstücken bedeckt. Und Alles war mit einer Genauigkeit, mit einer coquetten Symmetrie geordnet, die einen Veteranen von fünfundneunzig bezaubern mußte. Am Plafond flimmerten Sterne, aus damascirten Kolben gebildet. Neben an den Wänden formten die Stichblätter von Degen, kunstvoll gereiht, einen Zirkel, aus dem die blanken Klingen im Widerscheine tausend funkelnde Strahlen zurückwarfen. Das Ganze vollendeten Lanzen, welche in abgemessener Entfernung von einander aufgestellt waren, und deren flatternde dreifarbige Fähnchen gegen die düstere und ernste Physiognomie des Gemäldes lebhaft abstachen.

„Aber was ist denn das," fragte ich Julius, „für eine weiße Pyramide, welche sich dort mitten in deinem Garten erhebt und die ich zu bemerken noch nicht einmal Muse gehabt habe? Denn ich bin wirklich ganz geblendet." —

„Komm, komm, tritt näher! Das ist die Krone von Allem."

„Aber, Gott stehe mir bei! Das sind ja lauter Knochen!"

„Ja," erwiederte Julius in einem ernsten Tone, „es sind menschliche Gebeine. Vor einiger Zeit erfuhr ich, daß in Ostende ein Schiff segelfertig läge, mit Gebeinen beladen, die auf der Ebene von Waterloo ausgegraben worden und für eine Fabrik in England bestimmt waren. Ich habe ein Opfer gebracht und die ganze Ladung gekauft. Dies ist die Entstehungsgeschichte dieser Pyramide. Muß sie nicht eine wunderbare Wirkung bei dem lieben Oheim hervorbringen?"

Ich stand starr, sprachlos da. Beim Anblicke aller dieser Thorheiten konnte ich mich nicht enthalten, ganz leise des guten Lafontaine Worte vor mir hinzumurmeln: „Liebe, du stürztest Troja!"

Die Sache war nun aber einmal geschehen. Alle meine Vorstellungen wären vergeblich gewesen. Ich beschloß also zu schweigen und den Ausgang der tragischen Comödie abzuwarten. Und konnte denn vielleicht auch nicht das dem Anscheine nach ein wenig extravagante Benehmen Julius noch zuletzt durch die Schlußscene einer trefflichen Heirath und den zugesicherten Erwerb eines bedeutenden Vermögens gerechtfertigt werden? —

Um vier Uhr rollte der Wagen des Herrn Brisard in den Hof und wir empfingen die Gäste auf der Thürtreppe. Mademoiselle Sophie war ein artiges Mädchen, ihr Gesicht jedoch ein wenig fad und ausdruckslos. Der Oheim hatte ganz das Ansehen eines müssigen Degenhelden aus den napoleonischen Vorzimmern. Julius strahlte vor Entzücken.

Nachdem die ersten gebräuchlichen Complimente vorüber waren, fing Herr Brisard die Tapeten, welche die Wände zierten, und die Teppiche, welche den Fußboden bedeckten, neugierig zu betrachten an.

„Sie sehen, mein Herr!" rief Julius feurig aus, „wir haben hier den Thaten unserer Tapferen einen wahren Tempel errichtet. Schlachten, überall Schlachten!"

„Ich sehe sie lieber, als daß ich dabei bin," erwiederte Brisard und begleitete seine Worte mit einem lauten Gelächter.

Julius überhörte die Reflexion des Oheims, so beschäftigt war er damit, die Nichte anzuschauen, zu bewundern. Ich war meinestheils ganz erstaunt; ich sah mir Herrn Brisard aufmerksam an, und mir kam es vor, als wäre mir dieses Gesicht nicht unbekannt, und als hätte ich es oft in meinem Stadtviertel gesehen. Sein Name klang mir ebenfalls nicht fremd und mischte sich in meinem Geiste in unbestimmte Rückerinnerungen an Geld und Rechnungen.

Wir setzten uns zu Tische. Julius leitete die Unterhaltung immer wieder auf die Kriegskunst hin. Herr Brisard aß viel, sprach wenig und sah Julius von Zeit zu Zeit mit offenem Munde an.

Mit Ungeduld erwartete ich das Ende der Comödie, das, wie ich befürchtete, den Wünschen meines Freundes nicht zu entsprechen schien.

(Beschluß folgt)

Der Dreikönigsabend.

Scenen aus unsern Tagen.

Das Hüttchen war ganz verschneit; im Innern aber warm und heimlich. Im Lehnstuhl saß ein alter Mann mit weißem Haar, die Hände andächtig gefaltet. Die Mutter las in der Bibel das Kapitel vom verlornen Sohn.

„Dem Allmächtigen Preis und Dank!“ sprach der Alte, als die Vorleserin geendet: „wir haben um keinen verlornen Sohn zu trauern, von Dreien keinen verloren. Noch heute werden wir sie wiedersehen. Sie haben alle geschrieben und versprochen, heut, zum heiligen Dreikönigsfeste, als dem Jahrestage, wo sie von uns schieden, wiederzukehren. Sie sind alle fromm und gut geblieben, uns und sich in herzlicher Liebe zugethan. Nur eine Verschiedenheit ist mir aufgefallen. Das ist die Art, in welcher die drei Briefe geschrieben sind, worin sie ihre Ankunft vermelden. Der Aelteste, Arnolph, schreibt auf feines, geglättetes Papier, die Züge sind sauber, aber nachlässig vornehm, der Styl kurz, huldvoll mit französischem Anfang und Schluß. Auf dem Siegel bemerke ich den zierlichen Abdruck eines Siegelringes. Das Gegentheil von Arnolphs Brief ist der des Hugo. Hier ist keine conventionelle Form beobachtet. Er hat sich nicht einmal eines gewöhnlichen Briefbogens bedient, das Blatt scheint aus einem Buche gerissen. Der Styl wimmelt von excentrischen Exclamationen, Gedankenstrichen und Ausrufungszeichen, ist abgerissen und die Ideen rollen fast wild durch einander. Seine Liebe zu uns lodert in hellen Flammen. Der sonst so stille, fromme Knabe muß ein wilder, aufbrausender Jüngling geworden seyn. — Am besten hat mir Bernhard's Brief gefallen. Hier ist nichts Excentrisches, nichts Formelles. Ein harmonisch ausgebildeter, edler, männlicher, fester Charakter, glühend für alles Edle, aber zugleich besonnen und mild, giebt sich in jeder Periode kund. Doch, wie dem auch sei,“ schloß der greise Vater, „sie sind mir alle Drei gleich willkommen, wie sie diesem Herzen gleich nahe stehen. Mutter! mache den Christbaum zurecht, auf daß ich meinen Söhnen bescheere, wie ich es einst gethan, und ist auch die heilige Weihnacht vorüber, des Vaters Gabe und Segen kommen nie zu spät.

Kaum hatte der Greis diese Worte geendet, als man einen Reiter heransprengen hörte, und gleich darauf trat ein Offizier der Garde des Königs mit hohem Anstande in das niedere Gemach. Seine Uniform war prachtvoll und seine Manieren verriethen den erfahrnen Weltmann. Arnolph umarmte Vater und Mutter. — Man sah es, wie er sich alle Mühe gab, so herzlich als möglich zu erscheinen, aber ein unbekanntes Etwas ließ erkennen, wie sich der Ankömmling bei der dürftigen Einrichtung der Eltern unbequem berührt fühlte.

Nun sollte er erzählen, wie es ihm ergangen, wie es ihm gelungen, sich so hoch emporzuschwingen. Aber Arnolph ging hierauf nicht ein und antwortete etwas vornehm, aber freundlich: „Ach, liebe Eltern, ihr würdet es doch nicht fassen!“

Nun sollte er erzählen, wie es draußen in der Welt aussähe.

Wieder waren seine Worte: „Ach, liebe Eltern, ihr würdet es doch nicht fassen!“

Ob er denn nichts von Hugo vernommen?

Bei dem Namen Hugo aber ergoß sich eine dunkle Röthe über Arnolphs Gesicht.

„Nennt mir diesen Namen nicht,“ rief er, kaum seines Zornes Meister, „nennt mir nicht den Namen eines Vagabonden, der seiner hirnverrückten Ideen wegen gleich einer giftigen Natter geflohen, oder besser vertilgt werden muß.“

„Unser Sohn?“ schrieen entsetzt die beiden Alten.

„Leider, daß er's ist,“ sprach düster der Offizier, „aber ich nenne ihn schon längst nicht mehr Bruder und hoffe, ihr thut desgleichen und vergeßt, daß er euer Sohn ist.“

„Hat er gemordet oder geraubt?“ stammelte mit

bebenden Lippen der Greis, während die Mutter laut zu schluchzen begann.

„Mehr als dies,“ donnerte Arnolph.

„Vollende, Unglücksbote,“ klagte der unglückliche Vater, „was ist mit unserm Sohne?“

Der Gardeoffizier schwieg eine Weile, wie im Nachdenken versunken, dann fuhr er fort: „Wozu die Geheimnißkrämerei — ja, euer Sohn ist einer von jener verruchten Rotte, die das ganze Unglück der letzten Jahre auf ihrem Gewissen hat, die bereits vor vierzig Jahren das schöne Frankreich vergiftete, geheiligte Throne stürzte und frevelhaft Hand an gesalbte Häupter legte. Euer Sohn ist ein — —

(Beschluß folgt.)

List über List.

Ein Mann, der gewohnt war, vor dem Schlafengehen seine Hosen an der Wand neben dem Bette aufzuhängen, machte jeden Tag die traurige Entdeckung, daß sich während der Nacht das darin gewesene Geld vermindert habe. Da außer seiner Ehehälfte Niemand in das Zimmer kam, auch sonst Niemand außer ihnen Beiden darin sich befand, so mußte sein Verdacht natürlich auf dieselbe fallen. Er stellte sie darüber einigemal zur Rede, wurde aber alsdann mit einer solchen Last von zärtlichen Namen und Ehrentiteln überhäuft und mit öffentlicher Klage bedroht, daß er froh war zu schweigen oder die Sache mit einem gezwungenen Scherz zu beendigen. Indessen dauerten die nächtlichen Visiten in seiner Hosentasche eben sowohl fort, als seine diesfälligen Vermuthungen und Unschuldsbetheuerungen seines Weibes. Er sann demnach alles Ernstes darauf, sie zu entlarven und sein Schutzgeist, wahrscheinlich ein ehemaliger Polizeiagent, flüsterte ihm ein untrügliches Mittel ein. Als er, wie gewohnt, die Beinkleider an der Wand aufhing, legte er in die Tasche, worin sein Geld war, Kienruß, ohne daß die Frau es bemerkte, und legte sich schlafen. Diese ging, als sie sich überzeugte, daß er fest schlafe, nach ihrer außerordentlichen Kasse, grübelte still in der Tasche herum, um wo möglich größere Stücke herauszufinden. Sehr zufrieden mit dem Resultat ihrer geheimen Forschungen legte sie sich wieder in das Bett, wischte sich mit der Hand den Schweiß ab, den die Geldoperation ihr in der Besorgniß, daß der Mann erwachen könnte, verursacht hatte, und schlief ruhig bis zum Morgen. Der Ehemann saß bereits aufgerichtet im Bett und betrachtete mit unnennbarem Entzücken seine reizende Frau, welche ihr Gesicht so wunderschön gemalt hatte, daß ein Todtkranker sich des Lachens nicht hätte enthalten können. Endlich erwachte sie, rieb sich die Augen und sagte zu ihrem Gemahl: „Bist du schon wach? Hast du wohl geschlafen, mein Lieber?“ — „Nicht sonderlich!“ erwiederte dieser: „mir träumte, du habest mir diese Nacht Geld aus der Hosentasche genommen. Ich sah dich so deutlich“ — „Willst du schweigen? Grobian, Zänker, Dummkopf!“ rief ihm die Erzürnte zu, „verfolgst du dein unschuldiges Weib schon wieder mit deinem verdammten Argwohn? Jetzt ist meine Geduld aus; ich werde mich sogleich ankleiden und zum Richter gehen!“ — „Da thust du ganz recht, meine brave Frau!“ erwiederte der Ehemann im spottenden Tone. „Du ersparst mir dadurch einen Gang. Nur muß ich dir rathen, daß du vorher eine andere Schminke aufträgst, denn deine jetzige verunstaltet dich gar sehr. Betrachte dich einmal im Spiegel!“ Dieses sagend, reichte er ihr einen solchen hin. Mit Entsetzen erblickte die Ueberlistete ihr furchtbares Negergesicht und gestand endlich, nach langem vergeblichen Zögern, aus Furcht vor den Folgen, ihre Verirrung in die verhängnißvolle Hosentasche.

Daß nun auch der Gang zum Richter unterblieb, versteht sich von selbst.

Chronik.

Kirchliche Nachrichten.

Am Feste Michaelis:

in der Schloß- und Pfarrkirche:

Frühpredigt: Herr Diakonus Schunke.
Amtspredigt: Herr Superintendent u. Hofpr. Seeliger.
Nachm.-Pr.: Herr Diakonus Schunke.

In der Probstkirche:

Mittags 12 Uhr: Herr Superintendent u. Hofprediger Seeliger. (v. Studnitz'sche Stiftspredigt.)

Wochenpredigten:

Donnerstag den 28. Septemb., Vormittag 8½ Uhr, Herr Kandidat Krebs.

Empfindungen
am Grabe unsers Gatten und Bruders
Wilhelm Hartmann,
gewidmet
von seiner betrübten Ehefrau und den drei zurückgebliebenen Schwestern.

Wenn des Todes dunkle Pforte
Sich dem Erdensohn erschließt,
Wenn am stillen kühlen Orte
Seiner Lieben Thräne fließt:
Dann gieb Trost und Glaubenskraft,
Herr, zur fernern Pilgerschaft.

Schlafe sanft, dort wo die Leiden
Dieser Welt Dir nicht mehr drohn.
Jenseits lohnen ew'ge Freuden,
Wenn der Erde Nacht entflohn;
Denn im ew'gen Himmelslicht
Wohnen Schmerz und Thränen nicht.

Bluten hier gleich Schwesterherzen
An des Bruders stiller Gruft,
Und erfüllen herbe Schmerzen
Seine Gattin: o so ruft
Dort ein Engel: Weinet nicht!
Gott ist Eure Zuversicht.

Zöllner.

Zur Erinnerung
an
Auguste Huhndorff,
gewidmet von
R. R. A. J. H. H.

Ruhe aus in stiller Kammer,
Schlafe sanft im Rasenschooß;
Du bist, Kleine, uns entrissen,
Dich bedeckt der Gräber Moos.
Ach! Dein Frühling zog vorüber
Und der Tag war bang' und schwül,
Doch Dein Hoffen ist da drüben,
Und die Ruhstatt sanft und kühl.

Geburten.

Den 26. August zu Schmollen, Frau Gastwirth Lorenz, geb. Bügner, einen Sohn, Carl Friedrich August.

Den 6. Septbr. zu Oels, Frau Barbier Starnowsky, geb. Unger, eine Tochter, Auguste Charlotte Henriette.

Heirathen.

Den 18. Sept. zu Oels, Herr Justitiarius Böge mit Fräulein v. Fischer.

Todesfälle.

Im September, zu Oels:

Den 14. Frau Fürstenthumsgerichts-Kanzellist Beinert, geb. Piltzecker, an auszehrendem Fieber, alt 33 Jahr 7 M. 11 T.
Den 14. Tagelöhnerwittwe Barth Sohn, Julius, alt 9 Jahr.
Den 14. pens. Gensd'armes Struwe, Sohn, Carl, alt 3 J.
Den 15. der sep. Schuhmachergesellen-Frau Schöler, Sohn, Julius, alt 6 J.
Den 15. Seilergeselle W. Schubert, alt 23½ J.
Den 15. Kutscher Mohaupt.
Den 15. Assistent Pfeiffer, alt 52 J.
Den 16. des Herrn Kaufmann Huhndorff einzige Tochter, Auguste Leontine Ferdinande, an auszehrendem Fieber, alt 1 J. 26 T.
Den 16. unverehel. Auguste Schneider, alt 26 J.
Den 16. Herr Schuhmachermeister Henkel, alt 44 J.
Den 16. Caroline Matzky, alt 10 J. 6 M.
Den 16. Erdmann Eckert, alt 1 J. 6 M.
Den 17. Gensd'arm Herr Hinze, alt 41 J.
Den 17. Tagelöhner G. Klötzel, alt 42 J.
Den 17. Juliane Wandel, alt 24 J.
Den 17. Johann Lorenz, alt 1 J.
Den 17. Wittwe Harter, alt 73 J.
Den 17. Hr. Schuhmachermeister Aßmann, alt 52 J.
Den 18. Tagelöhner Christian Harter, alt 43 J.
Den 18. Wittwe Matzky, alt 45 J.
Den 18. Herr Zimmermeister Lichtenau, alt 62 J.
Den 18. Schneidergesellenfrau Dor. Böge, alt 26 J.
Den 18. Tagelöhner Klemptner, alt 48 J.
Den 19. Schneidermeister Herrn Förster Sohn, Wilhelm, alt 9 J.
Den 19. Carl Matzky, alt 12 J.
Den 19. Fuhrmann Heyder, alt 51 J.
Den 19. pens. Gensd'armes Struwe Sohn, August, alt 8 J.

Einem geehrten Publikum zeige ich hiermit ganz ergebenst an, daß Sonntag den 24. September 1837 die Tanzmusik im Saale zum Elysium und zwar mit einem großen Conto wieder beginnen wird. Oels, den 22. September 1837. **W. Schmidt.**

Aus Trebnitz.

Aus meinem Leben.

Keine Erdichtung, sondern Wahrheit.

Vom Bibliothekar Preyler zu Trebnitz.

(Fortsetzung.)

Friedrich! sagte mein Prinzipal, zieh' Er sich aufs beste an und geh' Er zu Majors, sich zu bedanken, denn dies bei Gelegenheit zu thun, wenn Er hingeschickt wird, würde sich nicht schicken, und der Herr Major möchte denken, ich verstünde selbst nichts von Lebensart, wenn er nicht hinkäme. — Das ließ ich mir nicht zweimal sagen, war geschwind herausgeputzt und eben so schnell bei Majors. Man ergötzte sich an meiner Freude, und ich dankte Allen für die Aufmerksamkeit, die mir an dem heutigen Tage geschenkt worden war. Ich wurde wie gewöhnlich mit einem Frühstück bewirthet und hatte heut zweierlei Schinken und Rebhuhn. Ich speis'te letzteres, doch den Schinken mußte mir Emilie laut Ordre der Frau Major einpacken und noch ein Stück dazu legen, und so hatte ich auch für meinen Pommer etwas mitzubringen, der sonst mit trockenem Munde abgeschnitten wäre. Er ist doch aber ein rechter Narr, sagte er, an der schönen Gabe hätten wir 4—5 Tage gehabt, und die Flasche Wein hätte ein herrlich Frühstück gegeben. — Nun, erwiederte ich ihm, der Alte will auch etwas haben, der wird sich gütlich damit thun, und läßt mich dafür wieder einmal ausfliegen, wenn ich um Urlaub bitte, nach der Papiermühle zu meinem Schwager und Schwester gehen zu dürfen, um ihnen die schönen Sachen zu zeigen. Die Freude theilt sich gern mit. — Den Urlaub erhielt ich unter der Bedingung, baldigst wieder zu kommen, weil wir wirklich viel zu thun hatten, und der Pommer die Geschwindigkeit eben nicht erfunden hatte und Alles sich herzlich sauer machte. — Ich machte mich nach einigen schnell verschluckten Bissen auf den Weg; denn in der Papierfabrik erwartete ich gute Aetzung. Die Freude lieh mir Flügel, und so flog ich denn die ⅛ Meile dahin, daß ich schon in zehn Minuten in der Fabrik anlangte.

Schwager und Schwester freuten sich so innig über das erhaltene reichliche Geschenke, als ob sie es selbst bekommen hätten.

„Hören Sie, Schwager Friedrich, in dem Hause stehen Sie in erstaunender Gunst, verscherzen Sie das Glück ja nicht! — Aber hören Sie, zu diesem Staate passen Ihre Beinkleider nicht; der Rock, den Sie erst seit Weihnacht tragen, ist noch gut."

„Wenn Sie so gütig seyn wollen und mir welche machen lassen, würde ich Ihnen sehr dankbar seyn."

„Nun, was denn für welche?"

„Ich dächte, ein Paar sammtmanchesterne, die wären ganz nach meinem Geschmacke."

„Da gehn Sie, aber den Schneider nehmen Sie mit, denn Sie verstehen das nicht, das Zeug ist manchmal verbrannt. Lassen Sie sich bei Kloch und Heppe abschneiden von welcher Farbe Sie wollen und so viel der Schneider braucht. Bis zum Sonntage aber müssen die Beinkleider fertig seyn, da mache ich Fastnacht und lade Ihren Herrn nebst Familie dazu ein. Auch werde ich bestellen, daß Sie der Schwager mitbringt. Ich habe meine Ursach dazu, Sie recht geputzt zu sehen. Auch kann Meister Berg Ihnen ein Paar neue Schuh machen."

Die Schwester brachte Schweinebraten, ich aß und trank und eilte, um des Herrn Güte nicht zu mißbrauchen, schnell nach Hause.

(Fortsetzung folgt.)

Miscelle.

Ein gräßliches Ereigniß hat Paris kürzlich in Schrekken gesetzt. Der Zahnarzt Lemaire, kaum einige und dreißig Jahre alt, und in Folge einer glücklichen Praxis im Besitze eines Vermögens von 150,000 Franken, hatte seit einiger Zeit Spuren von Geistesverwirrung gezeigt, wovon hauptsächlich Eifersucht die Schuld zu tragen schien. In einem Anfalle jener unglücklichen Leidenschaft bewaffnete er sich mit einem Rasirmesser, ergriff seine Frau bei den Haaren und führte einen mächtigen Schnitt nach ihrem Halse; doch glücklicherweise erlahmte er, nachdem er den Haarwulst zerschnitten hatte. Das fünfjährige Kind Lemaire's schrie nun aus vollem Halse: „Bitte, bitte, Papa, bring' Mütterchen nicht um!" Auf diesen Ruf eilten mehrere Personen herbei, doch kamen sie zu spät, um den Rasenden zu hindern, welcher sich mit zwei Pistolenschüssen den Kopf gänzlich zerschmetterte, ohne jedoch gleich todt zu seyn. Deshalb brachte er sich noch mit dem Rasirmesser mehrere und namentlich einen klaffenden Schnitt am Halse bei und sank zusammen. Die arme Gattin zog ihm das tödtliche Instrument aus der Wunde.